

Mörrike-Gesellschaft

Hier finden Sie die **Musterkärtchen** des Jahres 2013: 1 | [2](#) | [3](#) | [4](#) | [5](#) | [6](#) | [7](#) | [8](#) | [9](#) | [10](#) | [11](#) | [12](#)

Diese eigenständige, fast literarische Form von Mitteilungen über alltägliche charakteristische Erlebnisse hat Mörike im Brief an Friedrich Theodor Vischer vom 13. Dezember 1837 so definiert: Zwischen mir und meinen Freunden war und ist zum Theil noch die Einrichtung, daß wir einander »MUSTERKÄRTCHEN« schicken. Dieß sind kleine, selbsterlebte ANEKDOTEN, hauptsächlich charakteristische Züge aus unserer nächsten Umgebung, ohne viel Witz, wenn sie nur lustig oder bezeichnend sind. Solche Musterkärtchen Eduard Mörikes werden hier in loser Folge vorgestellt.

[Musterkärtchen Nr. 1, Januar 2013]

MUSTERKÄRTCHEN DES MONATS JANUAR 2013

Musterkärtchen (vor 3 Wochen)

Ich zur Frau Mama (indem ich dem Geschrei im Kindszimmer entwich und dachte, es sey mehr Eigensinn u. Zorn als irgend ein leibliches Weh:) Ich will doch froh seyn wenn das Hintertheilchen einmal geeignet seyn wird zu gewissen Maasregeln.

Sie. (misverstehend) Du meinst, sie braucht wieder ein Klystier.

Ich. Ja, wenn Sie es so nennen wollen. Übrigens ist das Instrument das ich meine, nicht beim Zinggießer zu haben.

Sie. So so? Bis dahin dauerts schon noch eine Weil.

Ich. Das Rickele Buttersack hat ihren Felix mit $\frac{3}{4}$ Jahren das erstemal gebattert.

Textgrundlage: Eduard Mörike, Werke und Briefe. Bd. 16. Briefe 1851-1856. Hrsg. v. Bernhard Thurn. Stuttgart: Klett-Cotta 2000, S. 220.

Mörike lebte nach seiner Heirat in der Mergentheimer Schloßkirche am 25. November 1851 mit seiner Frau Margarethe in Stuttgart. Seine Schwiegermutter, Josepha Speeth, mit der er das hier wiedergegebene Zwiegespäch führte, war in Anbetracht der bevorstehenden Niederkunft ihrer Tochter von Mergentheim nach Stuttgart gezogen und wohnte seit dem 22. März zunächst bei Mörikes in der Alleenstraße 9 (sie zog erst im Oktober 1856 in ein eigenes Logis). Die Wohnung bestand aus fünf Zimmern und lag im dritten Stock des Hauses. Kurze Zeit nach Josepha Speeths Einzug, am 12. April, wird Mörikes erste Tochter, Josefine Constanze Klara Franziska (genannt Fanny) geboren. Sie war also beim Entstehen des Musterkärtchen knapp zwei Monate alt. Ob eines der fünf Zimmer als Kinderzimmer diente, bleibt unklar. Äußerungen Margarethe Mörikes zufolge teilte sie sich damals zusammen mit Mörikes Schwester Klara ein Zimmer, in dem zunächst wohl auch Fanny untergebracht war.

Felix Friedrich Buttersack, der hier erwähnt wird, war bereits 1833 geboren worden. Er war der Sohn von Mörikes Kusine Friederike (genannt Rickele) Buttersack (geborene Neuffer). »Battern« war damals im Schwäbischen ein gebräuchlicher Ausdruck für »schlagen«.

Mörike teilte das Anfang Juni 1855 entstandene Musterkärtchen seinem Freund Wilhelm Hartlaub im Brief vom 23. Juni 1855 mit.

Musterkärtchen des Monats Februar 2013

Musterkärtchen

Abends beim Essen in dem gelben Stübchen.

Ed. der beinah mit der Suppe fertig ist Das ist eine Art vom Baumwollensuppe
gewesen?

Mutt. Ich habe sie den Mittag selbst gemacht und jezt gewärmt.

Ed. Ist wohl ein ganzes Ei auf meinen Teller zu rechnen?

M. O das will ich meinen. Es ist ein Ganz Ei und wieder ein kleines hineingerührt.

Ed. Also zwei ganze Eier?

M. Ja, aber ein Gans Ei dabei, wissen Sie, so ein großes.

Ed. (läßt entsezt den Löffel sinken) Also ein Gänsei – !? Liebe Mutter! ach wenn ich
das geahnt hätte –

M. Warum? wie so? Ein Gansei ist ja besser als ein HühnerEi – ein Gansei wird mit 2
Kreuzer bezahlt –

Ed. Es ist eine Schwachheit von mir, allein bei Gott, mir wird schon übel –

M. Nehmen Sie ein paar Tropfen auf Zucker, kommen Sie!

Ed. (geht nach der Schublade u. holt sich lieber von Gretchens Chocolate, dann war
es gut.) Es war eine gerechte Strafe für die Schadenfreude, womit ich den
Sariser neulich an Ostern sein Säu-Ei essen sah.

Textgrundlage: Eduard Mörike, Werke und Briefe. Bd. 15. Briefe 1846-1850. Hrsg. v. Albrecht Bergold und Bernhard Zeller.
Stuttgart: Klett-Cotta 2000, S. 243 f.

Mörike lebte zusammen mit seiner Schwester Klara seit April 1845 im Haus der Familie Speeth am Mergentheimer Marktplatz. Schon kurze Zeit später, nach dem Tod von Valentin von Speeth im August, hatte die Tochter Margarethe mit Klara Mörike Freundschaft geschlossen. Und bereits gegen Ende des Jahres vertiefte sich wohl auch die Beziehung zwischen Mörike und Margarethe Speeth.

In einem an Fräulein Klara Mörike bei Ihro Hochwohlgeboren der Frau Präsidentin von Georgii Stuttgart Lange Straße adressierten Brief vom 26. und 27. April 1848 teilt Mörike das vorliegende Musterkärtchen seiner Schwester Klara und Margarethe Speeth mit. Beide befanden sich damals seit dem 21. April 1846 auf der oben geschilderten Verwandten-Besuchsreise.

Auswahl und Kommentar: Albrecht Bergold

Hier gibt es pro Monat ein Musterkärtchen von Eduard Mörike,
versehen mit einem kurzen erläuternden Kommentar.

Musterkärtchen des Monats März 2013

Musterkärtchen

Gestern habe ich meinen, seit 8 Jahren besessenen Haus- und Spazier- auch – suo MARTE – Jagd-Hund, genannt JOLI, seines Dienstes förmlich entlassen und zwar um mir den täglichen Ärger über seinen Ungehorsam, ihm selber aber die Schläge zu ersparen. Meine Spaziergänge waren ihm nachgerade langweilig, er ließ den Schwanz sinken, sobald er mich die Stiefel anziehn sah, während er lauter Leben war, wenn Clärchen nur von weitem Miene machte zu einem Gang nach Neustadt und ins Dorf. Dieß letztere war gestern Abend so auffallend, daß ich mich kurzweg resolvirte. Ich stellte, zu mehrerer Feierlichkeit, zwei brennende Lichter auf den Tisch, nahm den Hund auf den Arm, hielt eine kleine Anrede, worinnen ihm bedeutet ward, daß er, der bis daher Zweien gefolget, nunmehr, wie ich dieses Eine Licht auslösche, mich fürder nicht als seinen Herrn mehr zu betrachten, sondern der Schwester zu gehorchen habe, daß ich jedoch Atzung und Steuer wie bisher zu prästiren übernehmen, etwaige Calfaktereien aber, die er künftig zu meinen Gunsten üben möchte, auf keine Weise acceptiren werde u. s. w. worauf das DAMUS, DONAMUS, TRADIMUS in bester Form erfolgte. Er zeigte über diesen ganzen ACTUS die Visage eines Simpels der Schläge befürchtet. Clärchen sofort empfang ihn auf den Arm, nachdem sie Anfangs, abergläubisch, gegen eine so bedeutende Veränderung im Hause protestirt. Agnes sah ernsthaft zu, gleichfalls mit stiller Misbilligung, als wenn es sie um ihn verbarnte. »Er ist Dir, sagte sie, doch einmal treu gewesen.« Zulezt ließ sie sich aber doch von mir überzeugen, und heute werd ich ihn zum erstenmal zu meiner Nachmittagspromenade nicht einladen.

Textgrundlage: Eduard Mörike, Werke und Briefe. Bd. 14. Briefe 1842-1845. Hrsg. v. Albrecht Bergold und Bernhard Zeller. Stuttgart: Klett-Cotta 1994, S. 23

Seit 1831 besaß Mörike einen Hund (einen schwarzen Spitz mit weißem Hals), den er Joli (franz. Der Hübsche, Artige) nannte und dem er unter anderem den Vierzeiler »Soll ich lang nach Wünschen suchen? ...« widmete. Wenige Monate vor dem Tod Jolis, der am 13. Mai 1842 beim Streunen erschossen wurde, fügte Mörike das vorliegende Musterkärtchen dem Brief an seinen Freund Wilhelm Hartlaub vom 25. Februar bei. Agnes, die damals achtjährige Tochter Hartlaubs, die die hier geschilderte Szene miterlebte, war wenige Tage zuvor, am 21. Februar, mit Mörikes Schwester Klara von Wermutshausen zu einem Besuch nach Cleversulzbach gekommen. Da Joli offensichtlich schon länger nicht mehr den von ihm erwarteten Gehorsam zeigte und unter anderem »suo marte« - auf eigene Faust – wilderte, entschloß Mörike sich, die Verantwortung für den Hund seiner Schwester Klara zu übertragen: er schenkte ihr den Hund (»Damus, Donamus, Tradimus« lat. für »wir geben, wir schenken, wir überreichen«); die Kosten, die Joli verursachte war Mörike aber bereit weiterhin zu übernehmen (»sich resolvieren« war damals für »sich entschließen«, »prästieren« für »leisten« gebräuchlich). Nicht bereit war Mörike aber,

wie er im vorliegenden Musterkärtchen ausdrücklich betont, Schmeicheleien des Hundes («Calfaktereien») weiterhin zur Kenntnis zu nehmen.

Auswahl und Kommentar: Albrecht Bergold

[\[zurück\]](#)

[Musterkärtchen Nr. 4, April 2013]

[\[zurück\]](#)

Musterkärtchen des Monats April 2013

Musterkärtlein

Ed. u. Mutter im Garten, da die Sonne ein Weilchen vorschien. Ich freute mich der ausschlagenden Stachelbeere, des Geisblatts u. s. w. besonders auch der Knospen an meiner selbstgepflanzten Birke.

E. Welches ist Dir das liebste Laub? – Dreierlei darfst du nennen.

M. (besinnt sich ein wenig) Welsche Nuß. Weinlaub. Epheu.

E. Das ist Alles Nichts. Ich will Dirs sagen: Urlaub, Hartlaub, und Geld wie Laub! (Dieß ist ein Witz von jener Sorte, weißt, wobei wir allemal gleichsam nicht-hörend bei Seite guckten)

Textgrundlage: Eduard Mörike, Werke und Briefe. Bd. 13. Briefe 1839-1841. Hrsg. v. Hans-Ulrich Simon. Stuttgart: Klett-Cotta 1988, S. 27

Mörikes Mutter Charlotte Dorothea geb. Beyer (1771-1841), von der hier die Rede ist, führte seit dem Sommer 1834 den Haushalt im Cleversulzbacher Pfarrhaus. Der zu letzterem gehörige Garten liegt auf der Rückseite und ist von den Zimmern der Bel-Étage, in deren sieben Zimmern sich damals auch die Wohnstube, das Schlafzimmer und die Küche befanden, ebenerdig zugänglich, während sich die Waschküche und Holz- sowie Gemüsekammern auf der Ebene der tiefer gelegenen Dorfstraße befanden. Zum Zeitpunkt der vorliegenden, im Brief vom 29. März 1839 geschilderten Szene befand sich die ebenfalls bei Mörike lebende Schwester Klara auf Verwandtenbesuch in Stuttgart. Das Schreiben ist an Mörikes damals engsten Vertrauten Wilhelm Hartlaub (1804-1885) gerichtet, der als Pfarrer in Wermutshausen bei Mergentheim amtierte. Die von Mörikes Mutter verwendete Bezeichnung »Welsche Nuß« war früher der allgemein übliche Ausdruck für »Walnuß«.

Auswahl und Kommentar: Albrecht Bergold

[\[zurück\]](#)

Musterkärtchen des Monats Mai 2013

MUSTERKÄRTCHEN

Ich sehe mit meiner guten Mutter zum Fenster meiner oberen Studirstube (jetzt Gastzimmers) hinaus, wende mich um und pfeife gegen einen großen Käfig hin, worin ich einen Staaren habe, der nichts lernen will.

Mutter: - Oh! Das ist durchdringend!!

Ich: Es ist aber der Anfang der OUVERTURE ZUR LILA.

Mutter: Und wenn zehnmal.

Ich: Von Martin.

Mutter: Meinetwegen vom Silcher!

Textgrundlage: Eduard Mörike, Werke und Briefe. Bd. 12. Briefe 1833-1838. Hrsg. v. von Hans-Ulrich Simon. Stuttgart: Klett-Cotta 1986, S. 147

Die obere »Studirstube«, an deren Fenster Mörike mit seiner Mutter stand, lag zur Zeit der Entstehung dieses (im Brief vom 13. Dezember 1837 an Friedrich Theodor Vischer mitgeteilten) Musterkärtchens im Dachstock des Cleversulzbacher Pfarrhauses, in dem sich noch sechs weitere Kammern befanden. Mörikes Mutter Charlotte Dorothea geb. Beyer (1771-1841) führte damals zusammen mit dessen Schwester Klara den Pfarrhaushalt. Bei der Oper, die Mörike hier der Mutter gegenüber erwähnt, handelt es sich um »Lila, oder Schönheit und Tugend«, ein Werk des spanischen Komponisten Vicente Martin y Soler (1754-1806); die Oper wurde 1786 unter dem Titel »Una cosa rara« uraufgeführt. Sie war zu Mörikes Zeiten bekannt, da Mozart sie im »Don Giovanni« zitiert. In Unkenntnis dieses Hintergrunds glaubte Charlotte Mörike wohl, dass der ihr bekannte Liederdichter Friedrich Silcher (1789-1860), damals Musikdirektor an der Universität Tübingen, zu solchen Kompositionen, wie der hier erwähnten, fähig wäre.

Auswahl und Kommentar: Albrecht Bergold

Musterkärtchen des Monats Juni 2013

Musterkärtlein

Ich pries heut gegen Clärchen, bei Gelegenheit, meine eigene Weisheit und sie ließ Solches gut seyn. Nach einiger Zeit sagte ich, halb in Gedanken:

»Weißt Du, was ich bin?«

Was?

»Ich bin Hof-Weiser.«

Sie. (gleichfalls halb gedankenlos u. ohne absichtlichen Witz, vielmehr mich mißverstehend) fragte: Ipser? Worüber ich wohl eine Viertelstunde À LA LOUIS zu lachen hatte. Ich meinte natürlich, ein Weiser, von PROFESSION u. Titel, bei Hofe. Alle Hofräthe sind also Hof-Ipser!

Textgrundlage: Eduard Mörike, Werke und Briefe. Bd. 13. Briefe 1839-1841. Hrsg. v. Hans-Ulrich Simon. Stuttgart: Klett-Cotta 1988, S. 160.

Dieses Musterkärtchen notierte Mörike – damals 37 Jahre alt – im Brief vom 15. März 1841 an seinen Freund Wilhelm Hartlaub. Er schildert darin ein Gespräch mit seiner zwölf Jahre jüngeren Schwester Klara, die in jenen Tagen zusammen mit seiner Mutter Charlotte seinen Cleversulzbacher Pfarrhaushalt führte. Dass Mörike sich darin selbst scherzhaft zum intellektuellen, mit bedeutendem Wissen ausgestatteten Kreis der »Weisen« des königlichen Hofstaats in Stuttgart gehörig bezeichnete, war seiner Schwester durch ihr unaufmerksames Zuhören entgangen: Sie hatte geglaubt, Mörike spreche von einem »Weißer«. Das Wort, auch in der Form »Weißner« gebraucht, war damals gleichbedeutend mit »Tüncher« bzw. »Gipser« oder »Ipser«. Und wenn sich Mörike über dieses Versehen, das seiner Schwester im Zwiegespräch mit ihm unterlief, amüsierte und in der Art und Weise seines Bruders Ludwig, meist »Louis« genannt, darüber lachte, so spielte er damit auf dessen heitere, gemütvoll-joviale Wesensart an. – Der Titel »Hofrat« war eine Amtsbezeichnung für Hofbeamte; er wurde aber damals auch als ehrende Auszeichnung Mitgliedern der geistigen Elite des Landes verliehen.

Auswahl und Kommentar: Albrecht Bergold

»Hof« = der Hofhalt eines Fürsten und die Gesamtheit der dazugehörigen Personen (Jacob und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. 10, Sp. 1656)

»Weiser« = Führer, Leiter, Lehrer (Jacob und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. 28, Sp. 1105)

»Louis« = Mörikes sieben Jahre jüngerer Bruder Ludwig, gelernter Landwirt /

(seit 1816 regierte Wilhelm I. König von Württemberg)

+Weisheit: hohes, bedeutendes Wissen

Musterkärtchen des Monats Juli 2013

Musterkärtlein u. Narrheiten

Heute war zwischen uns und dem Schultheiß auch vom Wetter die Rede. Der Schulth. sagte: »Ja jetzt fällt eim der Gspaß ein, von dem Soldata und dem Herzog Karl.«

Karl M.* Was ist das?

Sch. Der Herzog fragte einen Soldaten, der Schnee hieß Wie geht's Schnee?

Antwort: »Heut Nacht geht er. « Den andern Tag wurde rapportirt daß der Schnee desertirt sey. Herzog. Er hat mirs ja vorher angezeigt.

Das hier mitgeteilte Musterkärtchen lag einem Brief von Mörikes Mutter Charlotte an ihre Tochter Klara, geschrieben in Ochsenwang am 4. Dezember 1832, bei. Mörike amtierte damals in dem kleinen Ort am Albrauf als Vikar. Bereits am 2. März dieses Jahres war Mörikes Mutter zu ihrem Sohn auf die Schwäbische Alb gezogen. Seit dem 24. September lebte auch Mörikes damals arbeitsloser Bruder Karl (1797-1848) im Vikarshaushalt. Er hatte zuvor wegen grober Täuschung der Staatsregierung auf dem Hohenasperg eine einjährige Haftstrafe verbüßt. Der Gesprächspartner Mörikes, seines Bruders und möglicherweise seiner Mutter Charlotte in dem hier mitgeteilten Wortwechsel war der damalige Ochsenwanger Bürgermeister Johann Bernhard Weil (1776-1834), der von einer Begebenheit erzählte, die sich zwischen Herzog Karl Eugen von Württemberg (1728-1793), der von 1744 an regierte, und einem seiner Soldaten abgespielt haben soll.

* Mörike und seine Geschwister sowie einige gute Freunde verwendeten zuweilen in Briefen unter sich zur eigenen Benennung und zur Kennzeichnung der anderen selbstgebildete private Siglen. Im vorliegenden Musterkärtchen benutzte Mörike die Sigle für seinen Bruder Karl (zu den Siglen vgl. Eduard Mörike, Werke und Briefe. Bd. 10. Briefe 1811-1828. Hrsg. v. Bernhard Zeller u. Anneliese Hofmann. Stuttgart: Klett-Cotta 1982, S. 325).

Textgrundlage: Eduard Mörike, Werke und Briefe. Bd. 11. Briefe 1829-1832. Hrsg. v. Hans-Ulrich Simon. Stuttgart: Klett-Cotta 1985, S. 339

Auswahl und Kommentar: Albrecht Bergold

Musterkärtchen des Monats August 2013

Musterkärtchen.

Den Abend vorm Geburtstag hatte ich von einer Trompetermusik gesagt, die auf den Morgen um 6. Uhr vors Haus bestellt wäre. Um 8 Uhr während unserer Zurüstungen im großen Zimmer kam Clara aus dem Schlafzimmer der Mädchen und sagte mir ins Ohr: Das Clärle läßt Dir sagen sie wundre sich daß die Musik so lang ausbleibe.

E. (gleichfalls leis ins Ohr) Ach denk, vorhin ließ mir der alte RegimentsMusikant melden, ich möchte doch verzeihen, die 3 Trompeter hätten alle heute Nacht ihre 3 Schnauzen verfrört! Sogar die Bärte seyen etwas angegangen. Wenn es nur dem Weinstock nicht Schaden gethan habe.

Cl. (kichert auf die bekannte Weise)

Textgrundlage: Eduard Mörike, Werke und Briefe. Bd. 15. Briefe 1846-1850. Hrsg. v. Albrecht Bergold und Bernhard Zeller. Stuttgart: Klett-Cotta 2000, S. 91.

Ende des Jahres 1846 weilten die damals zwölfjährige Agnes und ihre achtjährige Schwester Klara - die zwei ältesten Töchter der engen Freunde Wilhelm und Konstanze Hartlaub – bei Mörike und seiner Schwester, die am Mergentheimer Marktplatz im Haus von Josephine Speeth wohnten. Die beiden Mädchen waren am 1. Dezember zu Besuch gekommen und blieben sechzehn Tage in der zum Jagst-Kreis gehörigen Oberamtsstadt – also auch an Klara Mörikes 30. Geburtstag, dem 10. Dezember, von dem im vorliegenden Musterkärtchen die Rede ist.

Auswahl und Kommentar: Albrecht Bergold

Musterkärtchen des Monats September 2013

Noch ein Musterkärtchen:

Ed. liegt nach Mittags auf dem Sopha in s. Schlafzimmer u. hat die Geschichte Europas (vom J. 1807) mit aufgeschlagenen Charten vor sich. Fanny in höchster Langeweile neben ihm hin u. her bohrzend fragt alle Augenblick »no net brause?« (kannst Du mich noch nicht brauchen?) worauf öfter gar keine Antwort erfolgt. Das Gesicht in die Ecken der Kissen gesteckt seufzt sie nach einer langen Stille halblaut für sich: Aß Dott! (Ach Gott!) und dieß zu wiederholten Malen, so daß es mich zuletzt erbarmt. Sie merkt an meinem Athem daß ich nach ihr umsehe, dreht schnell den Kopf herum u. fragt mit unwiderstehlichem Ton: »jetzt brause?« Ich kündigte ihr dann einen Spaziergang an. Aber Mama geht vielleicht auch – mit Wem willst Du lieber? Verlegen freundlich den Finger am Mund, indem sie beide drum ansieht, nach kurzem Besinnen: »Mit de Mama u. de Papa, is eineley.« (zum erstenmal von ihr gehörtes Wort das sie ganz selbst auffaßte).

Die Szene, die Mörike im vorliegenden Musterkärtchen beschreibt, wurde als Nachschrift einem zwischen dem 8. und 15. September 1857 entstandenen Schreiben angefügt. Es war an die in Wimsheim lebende Familie Hartlaub sowie an die dort zu Besuch weilende Schwester Klara gerichtet und schildert eine Begebenheit, die sich in Mörikes Wohnung im dritten Stock des Stuttgarter Hauses Alleenstraße 8 abgespielt hatte. Man hatte die fünf Zimmer sowie eine große Küche bereits drei Jahre zuvor, am 29. April 1854, bezogen; ein Jahr später, am 12. April 1855 wurde die Tochter Franziska – genannt Fanny – geboren. Dem hier wiedergegebenen Musterkärtchen zufolge hielt sich die knapp zweieinhalbjährige Fanny offensichtlich im Schlaf- und Arbeitszimmer ihres Vaters auf, und räkelt sich – Aufmerksamkeit fordernd – ungeduldig hin und her (»bohrzend« bedeutet ein nachdrückliches Räkeln, so daß es für den daneben Sitzenden unbequem ist). Mörike, mit dem Studium von Landkarten beschäftigt, die vermutlich Wolfgang Menzel in seiner »Geschichte Europa's vom Beginne der französischen Revolution bis zum Wiener Congreß« (Bd 1-2, Stuttgart 1853) veröffentlicht hatte, reagierte schließlich auf den Wunsch der Tochter und brachte dabei auch die »Mama« – seine Frau Margarethe (1818-1903) – ins Spiel.

Textgrundlage: Eduard Mörike, Werke und Briefe. Bd. 17. Briefe 1857-1863. Hrsg. v. Regina Cerfontaine und Hans-Ulrich Simon. Stuttgart: Klett-Cotta 2002, S. 25 (Brief an Familie Hartlaub und Klara Mörike. Stuttgart, zwischen dem 8. und dem 15. September 1857).

Auswahl und Kommentar: Albrecht Bergold

Musterkärtchen des Monats Oktober 2013

Musterkärtlein u. Narrheiten.

Der Joli springt gegenwärtig für sein Leben gern dem Schlitten des MICH. HEILEMANN nach und wird wie toll vor Freude, sobald er die Rollen aus dem Stall tragen hört. Soeben gings nach Schopfloch u. als die Mutter noch zur Rechten Zeit dem Bauer zurief, bat dieser, während Joli mit dem Schweif wedelte folgendermaßen: »Ach Frau! Wenn i's G'schirr raus thu so kommt er und wenn ihn'n wejaga will, so stoht er vor mr na und heult wia na Kind. Do muß mer wohl Verbarma han.«

Als vorliegende Zeilen Anfang Dezember 1832 niedergeschrieben wurden, führte Charlotte Mörike (1771-1841) in dem am Albrauf gelegenen Dorf Ochsenwang den Haushalt ihres Sohnes Eduard. Mörike war dort am 21. Januar 1832 als Vikar aufgezogen. Das »Musterkärtlein« legte Mörike einem Brief seiner Mutter vom 4. Dezember 1832 an seine Schwester Klara (1816-1903) bei, die sich damals in Nürtingen bei Verwandten aufhielt. Er schildert darin eine Szene mit seinem Spitzhund Joli (franz. Der Hübsche, Artige), den er Ende 1831 bei sich aufgenommen hatte. Der Hund reagierte mit seinem Verhalten auf das Erscheinen des Bauers Michael Heilemann (1798-1858), der sich auf eine Fahrt ins südlich von Ochsenwang gelegene evangelische Pfarrdorf Schopfloch vorbereitete. Mit den erwähnten »Rollen« sind die Rangierhilfen gemeint, die man unterhalb den Kufen montierte, um den Pferdeschlitten aus dem Stall zu ziehen. Die schwäbischen Worte, die der Bauer Mörikes Mutter zurief, lauten in Schriftdeutsch: »Wenn ich das [Pferde]Geschirr heraus tue so kommt er [Joli] und wenn ich ihn wejagen will, so steht er vor mich hin und heult wie ein Kind. Da muß man wohl Erbarmen haben.«

Textgrundlage: Eduard Mörike, Werke und Briefe. Bd. 11. Briefe 1829-1832. Hrsg. v. Hans-Ulrich Simon. Stuttgart: Klett-Cotta 1985, S. 338.

Auswahl und Kommentar: Albrecht Bergold

Musterkärtchen des Monats November 2013

Ich erzählte ihr die Geschichte, wie ich am Rheinfluss einem hinter mir stehenden Engländer, weil ich ihn nicht kommen hörte, mit dem Stock unterm Arm die Nase so übel zerstiess u. zeigte ihr dabei den Stock und die eiserne Zwingel; wir sprachen davon, daß derselbige Mann vielleicht in diesem Augenblick wo er besagte Nase in den Straßen von LONDON herumtrage, an gegenwärtigen Stock denken müsse.

Agnes (theilnehmend) Ein guter Mann!

Ich. Es that mir selber leid. Und nimm dazu eine so fein gearbeitete englische Nase!

Agnes. Feiner gearbeitet werden die englischen aber gerade nicht seyn als die unsrigen, oder?

In einem an Wilhelm Hartlaub gerichteten Brief vom 21. März 1842 berichtet Mörike von einem Gespräch zwischen ihm und dessen Tochter Agnes (1834-1878), die sich vom 21. Februar bis zum 8. Mai zu Besuch im Pfarrhaus in Cleversulzbach aufhielt. Die Begebenheit, die Mörike darin schildert, muss sich während seiner Reise mit seinem Bruder Ludwig (1811-1886) vom 4. September bis zum 6. Oktober 1840 an den Bodensee und in die Schweiz abgespielt haben. Die Brüder besuchten damals zweimal den Rheinfluss: am 24. und am 30. September. An welchem der beiden Tage sich die Szene abgespielt hat, ist jedoch nicht bekannt. Mörikes Stock mit der erwähnten eisernen Spitze an seinem unteren Ende hat sich nicht erhalten.

Textgrundlage: Eduard Mörike, Werke und Briefe. Bd. 14. Briefe 1842-1845. Hrsg. v. Albrecht Bergold und Bernhard Zeller. Stuttgart: Klett-Cotta 1994, S. 30.

Auswahl und Kommentar: Albrecht Bergold

[\[zurück\]](#)

Musterkärtchen des Monats Dezember 2013

Zur Kurzweil noch von den Kindern etwas. Am Tag der Einweihung der SchloßCapelle war die Clara mit ihnen beim Abendgottesdienst daselbst, wo sie die farbigen Wände, die reiche Vergoldung bei den hellen Gasflammen längere Zeit eh der Gesang anging bewundern konnten. Fanny bemerkte unter andern ihr wichtigen Personen auch den HE. V Grüneisen der einem andern Herrn die Einzelheiten des künstlerischen Schmucks der Kirche erklärte. Sie suchte seinen Namen bei den Liederdichtern in ihrem Buche auf und las ein Lied von ihm. Auf dem Heimweg dann kam es zu folgendem Gespräch! F. Bekommen jetzt die Geistlichen auch Geld für ihre Predigten? – Tante. Freilich; von was sollten sie sonst leben? – F. Und auch für ihre Lieder? – Tante. Das weiß ich nicht; wahrscheinlich. – F. Der Papa muß aber jedenfalls seine Gedichte bezahlen, daß man sie druckt? – Tante. O nein, der Buchhändler bezahlt sie ihm. – F. So?? ... Ja ist jetzt zum Beispiel »Der Feuerreiter« 12 x werth?

(Sie kennt nemlich dieß Stück aus einem illustrierten Balladenbuch, das wir im Haus haben.)

Der Brief, in dem Mörike vorliegende Mitteilung notiert, ist an seinen Vetter Karl Abraham Möricke gerichtet. Verfaßt wurde er am 30. November und 2. Dezember 1865 in Stuttgart. Die geschilderte Begebenheit, die den Besuch eines Gottesdienstes von Mörikes Schwester Klara (1816-1903) und seinen Töchtern Fanny (1855-1930) und Marie (1857-1876) beschreibt, ist zwar nicht als "Musterkärtchen" bezeichnet, sie ist ihrer Form und ihrem Inhalt nach aber durchaus jenen zuzurechnen. Die gotische Schloßkapelle im Alten Schloß in Stuttgart, von der hier die Rede ist und die von 1820 bis 1865 als Hofapotheke diente, wurde am 26. November wiedereröffnet. Aus diesem Anlass waren vor allem die Emporen erneuert worden. In dem von Fanny Mörike erwähnten Gesangbuch, bei dem es sich wahrscheinlich um das 1842 erschienene »Gesangbuch für die evangelische Kirche in Württemberg« handelt, sind zwei Lieder von Karl von Grüneisen (1802-1878; evangelischer Theologe, Oberhofprediger in Stuttgart und Liederdichter) abgedruckt: »Jeder Tag hat seine Plage ...« (Nr 259) und »Preis, Ehr und Lob sey dir ...« (Nr 525). Der »Heimweg«, auf dem die Unterhaltung zwischen Fanny und Klara Mörike stattgefunden hat, war kurz: Mörikes wohnten damals in der Kanzleistraße 8, nur wenige hundert Meter von der Kapelle im Alten Schloß entfernt. – Mörikes Gedicht »Der Feuerreiter«, bereits im Sommer 1824 entstanden, ist in allen vier in der »J.G.Cotta'schen Buchhandlung« erschienenen Auflagen der »Gedichte« (1838, 1847, 1856, 1867) abgedruckt. – Bei dem »Balladenbuch«, von dem hier die Rede ist, handelt es sich um das »Deutsche Balladenbuch. Mit Holzschnitten und Zeichnungen von Adolf Ehrhardt, Theobald von Oer, Hermann Plüddemann, Ludwig Richter und Carl Schurig« (Leipzig 1852; das Gedicht steht auf den Seiten 356-358).